

»die wirtschaftsfahndung«

Aktuelle Newsletters zum Thema Anlage- und Wirtschaftsbetrug



Nr. 45

Ein Service der Internationalen Wirtschaftsfahndung H. Krügel

Frühjahr 2009

GM Capital Partners Ltd. - Kanadier lockt Schweizer mit Investment-Boutique in Pennystock - Falle

Weitere Themen
in diesem Magazin:

Fall Madoff: Nasdaq-Gründer
gesteht 50 Mrd. \$-Betrug

Lehman und kein Ende:
Namensvetter ruiniert
Anleger per Telefon

Warnung aktuell:
Vorausleistungsbetrug und
wie man ihn erkennt



Warnungen werden mit
der Roten Nadel gekenn-
zeichnet!

die wirtschaftsfahndung

Informationsdienst um das Thema
Anlage- und Wirtschaftsbetrug

Impressum

Angaben nach § 5 TDG:
Internationale Wirtschaftsfahndung H. Krügel
Inhaber: Harald Krügel
Gutenbergstr. 1 / 82178 Puchheim b. München
Postfach 66 21 65
UIDNR. DE164513903
Erscheint in loser Folge!

Hätte James Alexander Michie, in einschlägigen Insiderkreisen mittlerweile als genialer Finanzjongleur bekannt und bewundert, nicht den Leichtsinnsinn begangen, Effektenhandel ohne die dazu nötige Bewilligung durch die Aufsichtsbehörde zu betreiben, wären die ebenso raffinierten wie unseriösen „Pfenniggeschäfte“ sicherlich noch lange nicht erkannt worden. So aber entzog die eidgenössische Bankenkommission Mitte 2008 den fünf Verwaltungsräten sowie der Geschäftsleitung der *GM Capital Partners Ltd.* die Unterschriftsberechtigung, ersetzte die Firmenspitze durch zwei Untersuchungsbeamte und löschte das Unternehmen aus dem Handelsregister. Ein übliches Procedere, das aufgrund der zahlreichen undurchsichtigen Machenschaften im so genannten Grauen Kapitalmarkt weder in der Schweiz noch hierzulande für Aufsehen sorgt. Doch dann brachte die Unternehmens-Liquidierung ein Schadensvolumen hervor, das für ungläubiges Staunen sorgte: still und leise, in nur etwas mehr als vier Jahren, hatten alleine Anleger aus der Schweiz geschätzte 100 Millionen USD in die dubiosen Geschäfte der Herren Michie, Knight & Co. investiert - und stehen jetzt vor einem möglichen Totalverlust!



James A. Michie soll sich
nach wie vor regelmäßig in
Zürich aufhalten

Hochkarätiger Vertrieb

Nicht nur, dass der Verbleib des Geldes schwer nachzuvollziehen sein wird, Michie war selbstbewusst - um nicht zu sagen, gerissen - genug, sich erst gar nicht mit kleinen Vermittlern oder gar direkt mit den Investoren abzugeben, sondern sein Konzept etwa 20 professionellen Geldverwaltern unterzubeln. Unter diesen befanden sich nach Angaben eines Schweizer Wirtschaftsmagazins ein Anlageberater, der sowohl für den Schweizer Bankenverein als auch für die *Deutsche Bank* tätig war ebenso, wie der Ex - Vizepräsident der Schweizer Niederlassung einer deutschen Großbank, um nur zwei Beispiele der michie'schen Klientel zu nennen. Und auch die *Liechtensteinische Landesbank* taucht in diesem Zusammenhang einmal mehr in der Presse auf...

Seine potentiellen Handlanger ließ Michie unter anderem beim Skifahren in St. Moritz oder beim Angeln in seiner Heimat Kanada fürstlich bewirten. Auch soll es so genannte „Kickbacks“, also verdeckte Rückzahlungen an die Geldverwalter gegeben haben, die wiederum auf eine Mittäterschaft des ein oder anderen Finanzberaters schließen lassen könnten. Auf der anderen Seite sieht es im Moment danach aus, als sei es Michie gelungen, selbst die Profis „heiß“ zu machen, denn nach Angaben des Schweizer Wirtschaftsmagazins *Bilanz* sollen nahezu alle selbst investiert haben.

Methode mit Verwirrungspotenzial

Ehemalige Mitarbeiter wie Marktinsider sind sich einig: der Kanadier, über den zumindest im europäischen Raum kaum etwas Persönliches bekannt ist, hat eine nahezu sichere Methode gefunden, um die Schweizer Anleger in den Bann des Geldes zu - und ihnen ihr Vermögen zu entziehen. Dass er gerade diesen Zielmarkt gewählt hat, dürfte nicht zuletzt an der allseits bekannten Regelung des Bankgeheimnisses und dem ebenso bekannten pecuniären Gewicht der Helvetier liegen.

Wesentlich schwerer zu durchschauen ist dagegen das Konzept; setzt man die bis dato bekannt gewordenen Mosaiksteinchen zusammen, erhält man folgendes Bild:

Zunächst wurde in den USA eine Aktiengesellschaft gegründet, dann eine Gruppe von mindestens 20 Aktionären zusammengezogen und ein Aktienpaket von 10 oder 20 Millionen Stück zu einem Preis von einem Penny ausgegeben. Da es nach wie vor kaum kontrollierte Märkte und sogar völlig unabhängige private Handelsforen gibt, war es nicht schwer, die Aktien zu „platzieren“. Es folgte eine zweijährige Aktionspause - dann nämlich gibt die US-Börsenaufsicht (SEC) die Wertpapiere zum vollen Handel frei!

Wollten die „Aktionäre“ keine vierundzwanzig Monate tatenlos herumsitzen, blieb ihnen die Möglichkeit, für vergleichsweise wenig Geld einen Börsenmantel zu kaufen. Diesen wiederum bot man einer Firma an, die dringend Kapital benötigte. Der alte Inhaber bekam zwar einen Batzen Aktien ab, die Mehrheit blieb aber stets bei den Organisatoren. Schließlich wurde umfirmiert, das Kind bekam einen Namen - zum Beispiel den vielen Michie-Anlegern sicherlich bekannten *Mexoro Minerals Ltd.*, es wurden Mitwisser in der Führungsriege und bunte Seiten im World Wide Web installiert: das Spiel konnte beginnen.

Über eigene Offshore-Firmen wurde ein lebhafter Handel mit den Aktien, die von den „Projekten“, also

den unterwanderten Firmen ausgegeben worden waren, eingeleitet. Durch den Hin- und Herverkauf wurde in der Folge Handelsvolumen vorgetäuscht und der Preis der Aktien stieg unweigerlich.

Stand der Kurs dann da, wo ihn die Initiatoren haben wollten, kam es zu einer Neuplatzierung durch Kapitalerhöhung. An dieser Stelle war die Zielgerade erreicht durch die Einbindung der Schweizer Geldverwalter. Auch hier spielte Michie jeden verfügbaren Trumpf aus. Damit die „Zwischenhändler“ den tatsächlichen Käufern schnell einen Gewinn vorführen konnten, gab er zum Beispiel Aktien unter ihrem Börsenwert ab. Irgendwann reichten die platzierten Wertpapiere nicht mehr aus, um die Nachfrage zu befriedigen. Dann holte Michie zunächst Aktien aus seinem Altbestand hervor - nämlich genau die, die einst einen Penny gekostet hatten, und erzielte damit immense Gewinne.



War das Soll erfüllt, wurde der Markt mit Aktivwerbung jeglicher Art überschwemmt. Die *G.M. Capital Partners Ltd.* gab die eigenen Aktien frei, was zu einem Einbruch an der Börse führte. Und die neuen Besitzer der Wertpapiere können dem Verfall nur tatenlos zusehen, denn sie unterliegen erneut einer Haltefrist. Bis sie die Aktien abstoßen dürfen, sind diese nahezu wertlos.

Justiz vor großer Aufgabe

Die von der Investment-Boutique *GM Capital Partners Ltd.* selbst gestrickte Werterhöhung macht der Schweizer Justiz Kopfzerbrechen. Zwar ist das Unternehmen nach einer Interimsübernahme durch die Bankkommission in Liquidation, doch es ist immer noch offen, ob gegen die Geschäftsführung strafrechtlich vorgegangen werden kann. Im Raum steht eine eventuelle Anklage wegen Anlegertäuschung, Betreiben von Bankgeschäften ohne Lizenz und/oder Kursmanipulation. Das Problem: Nicht nur die einzelnen Delikte und deren Ahndung sind sehr komplex, die vermeintlichen Straftaten sind auch grenzüberschreitend und somit in unterschiedlichen Rechtsräumen begangen worden.

Michie scheint's wenig zu stören, dass bei der Fachstaatsanwaltschaft in Zürich mittlerweile einige Strafanzeigen gegen die *GM Capital Partners Ltd.* vorliegen. Als ob er nie mit dem Unternehmen zu tun gehabt hätte, soll er auch heute noch beste (Geschäfts-) Kontakte in die Hauptstadt unterhalten und nach wie vor einmal wöchentlich zur „Arbeit“ in Zürich erscheinen.

Der Hohn für alle Anleger: Bei der Firma, die Michie regelmäßig aufsuchen soll, handelt es sich um die „Alpine Atlantic Asset Management“, die nicht nur unter der gleichen Anschrift zu finden ist wie einst die GM, sondern bei der es sich um eine ehemalige firmeneigene Vertriebsquelle handelt, der James A. Mi-

Lehman Co. Global Group: Geldvernichter ohne Namen



Head Office in Toronto/Kanada, Branch Office in Los Angeles/USA und Administration Center in der Dom Rep. Eindrucksvolle Skylinebilder auf der Homepage, Formulare zum Runterladen und ein Mindesteinsatz von € 10.000. Große Worte über das eigene Know-How, über steigende Kurse und über angebliche Kunden.

Dem gegenüber stehen Briefkastenadressen, Rechenschwächen, Namenlose und Lügen.

Dass es sich bei den drei Herren, die im Zusammenhang mit der *Lehman Co. Global Group* in Erscheinung treten, tatsächlich um Personen mit Namen Alexander Grundmann, Richard Unzer und Heinrich Hehlsinger handelt, ist mehr als unwahrscheinlich; dass diese Herren das Geld der gutgläubigen Anleger tatsächlich investieren ebenso.

Dass bei der Lehman Co. Global Group mit Zahlen recht willkürlich umgegangen wird, zeigt sich bei genauerer Betrachtung mehrfach. So fiel einem Rechtsanwalt in den Unterlagen seines Klienten auf, dass bei einem genannten Umrechnungskurs von etwas über 1,5 mehr als das Doppelte der investierten Eurosumme in Dollar „gutgeschrieben“ wurde. Und: Vergleicht man die Zahlen eines deutschen Prospekts mit der ausschließlich in Englisch gehaltenen Homepage fällt auf:

In beiden Veröffentlichungen wird als Mindesteinlage die Zahl 10.000 genannt, allerdings einmal in Euro und einmal in US-Dollar!

Auch mit der Sprache hapert's. Obwohl von vielen Seiten das akzentfreie Deutsch der mutmaßlichen Betrüger bestätigt wird, lesen sich die „Vertrags- und Geschäftsbedingungen“ absatzweise wie ein Fehlersuchspiel. Keine Frage, hier wurde ein - vermutlich irgendwo kopierter - Text aus dem Englischen mehr oder weniger Wort für Wort übersetzt.

Macht ja nichts. Denn, will man Kontakt zur *Lehman* aufnehmen, steht immerhin eine Telefonnummer zur Verfügung. Nennung von Verantwortlichen? Fehlangezeigt! Weder in der Internetpräsenz noch im mehrseitigen Printpamphlet steht auch nur ein einziger Name zu lesen.

Nur eines kann man den (noch) Unbekannten hinter der Lehman - Goldgrube nicht vorwerfen, nämlich, dass sie ihre künftigen Kunden nicht auf die Risiken der Geldanlage aufmerksam machen würden. So heißt es im Kontoeröffnungsantrag wörtlich: „Ein Anleger, der es sich nicht leisten kann zu verlieren, sollte nicht teilnehmen. Es existiert kein sicheres Handelssystem, und niemand kann versichern, dass Sie profitieren oder vom Verlust befreit sind“

Mitbegründer der Technologiebörse NASDAQ unterschlägt vor den Augen der SEC - Wächter 50.000.000.000 USD (ca. 38 Mrd. €)

Stiftungsanlagen, Promi- und Privatvermögen, Madoff kassierte bei den Reichen und Schönen, aber auch bei sozialen Einrichtungen ein, was er kriegen konnte. Nach seiner Festnahme Ende vergangenen Jahres gestand er einen 50 Milliarden-Betrug und behauptete dreist, dass maximal noch 300 Millionen USD der unglaublichen Summe vorhanden seien. Doch alleine in der Schublade seines Schreibtisches sollen Ermittler nach Auskunft des *Manager-Magazins* Schecks mit einer Verfügungssumme von mehr als 173 Millionen Dollar gefunden haben.

Die US-Börsenaufsicht SEC hatte im Vorfeld weggeschaut, als sich seit 1999 (!) die Hinweise auf Unregelmäßigkeiten und der Verdacht eines Schneeballsystems bei Investor Bernard Madoff häuften. Die Finanzwächter räumten aufgrund der bereits bekannt gewordenen Tatsachen nur Tage nach Madoffs Festnahme Fehler ein, interne Ermittlungen sind im Gange. Ob es ein Zufall ist, dass eine Nichte Madoffs inzwischen mit einem hochrangigen SEC-Angestellten ver-

heiratet ist, der bis 2006 für die Aufsichtsbehörde tätig war, fragt sich sicherlich nicht nur die *Times*.



Bernard „Bernie“ Madoff sah sich gerne in der Rolle des Gönners

Etwas vorsichtiger als die neue Behördenführung in den USA reagieren andere Aufsichtsbehörden. So lehnte zum Beispiel die deutsche Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) eine Stellungnahme gegenüber der Presse ab, einigte sich aber offenbar mit betroffenen Gesellschaften und einem Fondsverband auf vorsorgliche Abschreibungen. Laut *Reuters* und *Financial Times* sollen in Deutschland keine Banken und somit, über Einlagen bei rund 20 frei vertriebenen Dachfonds und Zertifikaten, ausschließlich private Anleger betroffen sein.

Anders als in den meisten Anlagebetrugsskandalen verstecken sich die Opfer nicht, zumindest die geschädigten Unternehmen und Banken stehen großteils zu ihren Investitionen. Kein Wunder, ist der Täter nun alles andere als ein Nobody auf dem glatten Parkett der Finanzwelt. Der heute 70jährige Madoff war maßgeblich an der Entwicklung der Technologiebörse Nasdaq beteiligt, gründete 1960 seine erste Investmentfirma, die bereits ein Jahrzehnt später eine high-society-lastige Kundenliste aufwies. Der Broker und Investor erkannte die Zeichen der Zeit und bot frühzeitig den computergesteuerten Handel mit Wertpapieren an, was seinen Kunden häufig den Erwerb bei günstigen Kursen ermöglichte. Zudem engagierte sich Madoff als Kunstmäzen, Förderer von Schulen, Theatern und Bildungseinrichtungen sowie für jüdische Wohltätigkeitsorganisationen.

Doch auch Letztgenannte kommen nach dem Aus ins Trudeln. Die Stiftung *Justice, Equality, Human dignity and Tolerance (JEHT)* musste schließen, das *Museum of Jewish Heritage* über 10% seiner Angestellten entlassen. Andere Stiftungen und Organisationen gerieten in eine Existenz bedrohende Situation, weil Zuwendungen ausblieben oder aber bei Madoff investiert worden war.

Merkwürdiges Verhalten auf allen Seiten

Was im Kopf des mutmaßlichen Betrügers vorgeht, ist nicht nachzuvollziehen. Einerseits ließ er sich jahrzehntelang als Gönner feiern, gab Millionen für wohltätige Zwecke. Andererseits soll er seine eigenen Söhne betrogen und jetzt, aus dem verhängten Hausarrest heraus, Schmuck im Wert von mehr als einer Million Dollar an Freunde und Verwandte verschenkt, bzw. per Post verschickt haben, was als nichts anderes angesehen werden kann, als eine Verspottung seiner Opfer.

Ebenso wenig nachvollziehbar ist allerdings das Verhalten der US-Justiz, respektive des Bezirksrichters Lawrence McKenna. Madoff wurde im Dezember 2008 von Beamten des FBI festgenommen. Gegen eine Kautions von 10 Millionen Dollar war er recht schnell wieder auf freiem Fuß mit der Auflage, den Bundesstaat New York nicht zu verlassen. Das schien Madoff ohnehin nicht vorgehabt zu haben. Er erklärte sich mit dem Anlegen einer elektronischen Fußfessel einverstanden und gab bereitwillig seinen Pass ab. Obwohl nicht beschuldigt, zeigte sich seine Ehefrau solidarisch und übergab ihr Ausweisdokument ebenfalls den Behörden.

Mitte Januar 2009 - nach Bekanntwerden und als Folge der Schenkorgie - forderte die Staatsanwaltschaft erneut die Inhaftierung. Diese wurde aber von McKenna mit der Begründung abgelehnt, es bestehe keine Fluchtgefahr.

Die Opfer

Am 7. Januar 2009 veröffentlichte das *Wall Street Journal* erstmals eine umfangreiche Liste von geschädigten Firmen, Banken und Organisationen, aber auch von prominenten Privatinvestoren. Darunter liest man Namen wie Steven Spielberg für seine Stiftung *Wunderkinder Foundation* (Regisseur), Kevin Bacon und Kyra Sedgwick (Hollywood-Schauspieler-ehepaar), Jeffrey Katzenberg (Produzent) und Carl Shapiro (Wirtschaftswissenschaftler).

Die höchsten Beträge, die Madoff zur Vermehrung überlassen worden waren, kamen mit 7,5 Mrd. USD von *Fairfield Greenwich Advisors*, einem Investmentunternehmen, das damit die Hälfte seines Kapitals freigab, 3,3 Mrd. USD investierte *Tremont Group Holdings* und rund 2,87 Mrd. USD die spanische Bank *Banco Santander*. Die *Bank Medici* in Wien (2,1 Mrd. USD), *Fortis* (1,35 Mrd. USD), die *Royal Bank of Scotland* (knapp 500 Mio. USD) und die Universität von New York (24 Mio. USD) sind nur ein paar Namen mehr auf der am 16.01.2009 aktualisierten, derzeit 113 Betroffene zählende Liste.

Wie geht es weiter?

Zunächst werden die Reaktionen der betroffenen Anleger nicht Madoff selbst betreffen. Die Mehrzahl der Investitionen wurden über Finanzberater abgewickelt, die jetzt mit einer Flut von Klagen rechnen müssen. Im Rampenlicht stehen zudem die Fondsbanken, die angesichts des Skandals möglicherweise einem derben Imageverlust hinzunehmen haben.

In Deutschland wurde über Dachfonds und Zertifikate z.B. in die Fonds *US Equity* und *Harald US Absolute Return* einbezahlt, die zuletzt ein geschätztes Volumen von rund anderthalb Milliarden Euro gehabt haben sollen. Einige Investmentgesellschaften haben den Wert dieser beiden Fonds auf 0,10 Euro gestellt und gehen von einem hohen zweistelligen Millionenschaden aus. Wer im Einzelfall für wessen Schaden in welcher Höhe aufkommen muss werden die Gerichte entscheiden müssen.

In den USA gibt es bereits zahlreiche Klageschriften - unter anderem von der New Yorker Uni - die darauf abzielen, dass Fonds, die Madoff mit Nachschub versorgten, ihr Engagement bei Madoff bewusst verheimlicht haben. Wie *NZZ-Online* mitteilt, wurde UBS in Luxemburg im Zusammenhang mit Madoff-Anlagen zur Zahlung von 30 Millionen USD verurteilt. Am Rande des Skandals spielen sich parallel dramatische wie skurrile Dinge ab: während sich der Gründer eines Investmentfonds in New York das Leben nahm, versteigern hunderte eBayer Madoff-Werbeartikel. Ein „Künstler“ bietet zudem extra scharfen Madoff-Ketchup unter dem Slogan „Bernie in Hell“ zum Kauf an.



Beliebte Masche: Vorausleistungsbetrug

Diverse Statistiken zeigen, dass bei rund 20 % der Geschäftsabschlüsse in der Handelswelt von einem kriminellen Hintergrund ausgegangen werden muss. Seit einiger Zeit verzeichnet der so genannte **Vorausleistungsbetrug** einen sprunghaften Anstieg, denn kriminelle Geister entdecken - nicht zuletzt aufgrund der vereinfachten Publikationsmöglichkeiten - immer neu Wege, professionell zu betrügen:

Beliebt ist beispielsweise der Wechsel-, spezifisch der Eigenwechsel-Betrug, oder auch "Solawechsel": Dem Opfer wird dabei ein Millionenkredit in Aussicht gestellt, für dessen Rückzahlung bei einer anerkannten Versicherungsorganisation eine manipulierte Ausfallversicherung abgeschlossen wird. Die beträchtlichen Prämien dafür hat der Kreditnehmer im Voraus zu bezahlen.

Begonnen hat es vor vielen Jahren mit der mittlerweile wohl allseits bekannten „Nigeria-Connection“, die Vorbild für unzählige weitere Banden weltweit war und ist. Der aktuellen Finanzlage angepasst, bitten diese das Opfer, sein Konto zur Verfügung zu stellen. Auf diesem sollen vorübergehend riesige Geldsummen platziert werden. Als Entschädigung wird den Angeschriebenen eine Prämie von 15 bis 35 Prozent des gesamten Anlagebetrags versprochen.

Eine weitere Falle sind Kreditversprechen gegen Vorleistung, die vor dem Hintergrund von über 3,1 Mio. verschuldeter Privathaushalte besonders übel erscheint. Mit Slogans wie „Geld per Post“ oder „Kredit ohne Schufa“ werben die Betrüger damit gezielt Personen in auswegslosen finanziellen Notsituationen an, um diese mitleidslos abzuzocken. Auf den versprochenen „Sofortkredit ohne lästige Bankgespräche“ warten die Geschädigten, nachdem ihnen die Betrüger rechtswidrige Gebühren, Provisionen oder sonstige Vorauskosten aus der Tasche gezogen haben, vergeblich. Mitunter werden bei so genannten "Beratungsgesprächen" den Hilfesuchenden manchmal bis zu zehn Formulare auf einmal zur Unterschrift vorgelegt.

Um eine ganz moderne Art des Vorauszahlungsbetrug handelt es sich beim sog. „Internet Love Scam“ mit Hilfe von E-Mail oder Chatsystemen. Nach Kontaktaufnahme behaupten die Täter bald, sie hätten sich Hals über Kopf verliebt und bitten um Geld für das Internetcafe, weil der Kontakt sonst nicht aufrecht erhalten werden könne. Im Verlauf werden Treffen vorgeschlagen, für deren Realisierung Geld überwiesen werden soll z.B. Vorschuss für Flugticket, Visumsgebühren etc. Auch gern genommen: Die Kosten für einen Krankenhausaufenthalt oder die Versorgung eines Angehörigen.

Alles rechtens? Prüfung per Crime Due Diligence

Die **Crime Due Diligence** versteht sich als Taterkennungsmethode zur Aufdeckung von Wirtschaftsdelikten.

Der Schweizer Wirtschaftsanwalt Dr. Daniel Fischer publizierte dazu im November 2008 die 3 Analysen der Crime Due Diligence und gab damit nicht nur Insidern ein praktikables Werkzeug zur Risikoeinschränkung in die Hand:

Unter Einsatz verschiedener „Module“ werden die Indizien für einen möglichen Betrug aufgezeigt.

Die Strukturanalyse widmet sich der Art und Weise, mit welcher die Tat durchgeführt wird, sowie der Vielfalt an Möglichkeiten, die der Täter vorweist. Vom Ablauf der Tat ausgehend, beschäftigt sie sich mit jenem Handeln, das der Kriminelle zur Anwendung bringen muss, um seinen gewünschten Erfolg zu erzielen.

Die Dokumentenanalyse beschäftigt sich mit der Überprüfung der durch Unterlagen festgehaltenen Tätergeschichte. So wird z.B. herausgefunden, ob eine Urkunde verfälscht oder gefälscht wurde. Oft bedienen sich Täter bekannter Firmennamen, ändern diese sowohl im Schriftbild als auch im Unternehmenslogo nur geringfügig ab. Und verwenden diesen dann auf Briefköpfen und anderen Dokumenten. Auch Adressen und/oder Telefonnummern lassen sich als falsch feststellen.

Die Personenanalyse befasst sich mit der Täterpersönlichkeit und den involvierten Handelnden. Sie forscht nach dem Namen des Täters (Verstrickungsmodul), seines Wohnorts (Offshore-Modul), sowie seiner Staatsangehörigkeit (Nationalitätenmodul). Kriminelle Persönlichkeiten kennen das Risiko Ihrer Identitätsaufdeckung. Zu ihrem Schutz verwenden sie deshalb bewusst veränderte Schreibweisen ihres Vor- und Nachnamens. So wird z.B. die eigentliche Person „Peter Mustermann“ zu „Pete Masterman“ und damit unauffindbar für die meisten Datenbanken, die auf korrekte Namensschreibweise ausgelegt sind.



Aktuelles Beispiel: Wer denkt hierbei nicht sofort an „die“ Lehman-Gruppe?

Das miteinander und untereinander Vergleichen der verschiedenen Module kann einen ersten Hinweis auf möglichen Betrug geben, jedoch machen erst mehrere Merkmale, bzw. die Kombination derer diese Wahrscheinlichkeit größer.